



Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Nachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Zugleich Organ für die Interessen der Allgemeinen Kranken- und Sterbelasse der Metallarbeiter.)

Erscheint am 10., 20. und letzten jeden Monats zum Preis von vierteljährlich 70 \mathcal{M} , monatlich 25 \mathcal{M} . Einzelne Nummern 15 \mathcal{M} . — Inserionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 \mathcal{M} , Kassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 \mathcal{M} die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 33.

Nürnberg, 30. November.

1884.

Die Arbeitsämter.

Es ist gemeldet worden, daß die Reichsregierung sich mit dem Plane trage, sogenannte Arbeitsämter zu errichten. Diese neue Behörde soll es übernehmen, Arbeit zu vermitteln und den Arbeitslosen Beschäftigung zuzuwiesen.

In gewisser Beziehung besteht diese Einrichtung schon. In vielen Städten ist von Seite der städtischen Behörden die Bestimmung getroffen worden, daß den durchreisenden Arbeitern auf dem Rathhause angegeben wird, ob und wo Arbeit für sie vorhanden ist, dann wird den Arbeitern aus den Mitteln des gewöhnlich bestehenden „Vereins gegen Verarmung und Bettel“ eine kleine Unterstützung, sei es in Geld oder Nahrungsmitteln gegeben und dafür ist ihnen „die Umschau verboten“, d. h. sie dürfen sich nicht selbst nach Arbeit umsehen und müssen, wenn die Behörden ihnen keine Arbeit nachweisen können, den Ort verlassen.

Diese Einrichtung findet sich namentlich in süddeutschen Städten. Wir können derselben keinen Geschmack abgewinnen, schon deshalb nicht, weil die Behörden schwerlich immer über die geschäftlichen Conjuncturen am Orte genügend unterrichtet sind. Die Arbeiter müssen dem gegenüber bestrebt sein, das Reise- und Unterstützungswesen immer mehr auszubilden und wo es noch nicht vorhanden, einzuführen. Damit werden sie sich auch von den Almosen des Philistertums befreien können.

Die neu projectirten Arbeitsämter bezwecken genau genommen auch nichts anderes, als die Vermittelung von Arbeit den Behörden zu übertragen. Die Sache ist nicht neu und schon öfter der Vorschlag gemacht worden, die Arbeitgeber zu verpflichten, sich an die Behörden zu wenden, wenn sie Arbeiter brauchen, während andererseits die Arbeiter dergleichen gezwungen sein sollten, sich an die Behörden zu wenden, wenn sie Arbeit suchen.

Wir glauben indessen, daß man erst eine Bürgerschaft verlangen müßte, daß die Arbeiter aller politischen Richtungen in dieser Beziehung ganz gleich behandelt werden. Wenn es wahr ist, wie jüngst gemeldet wurde, daß auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven eine große Anzahl von Arbeitern entlassen worden sind, weil sie oppositionell gewählt haben, so gibt das zu denken und man thut gut, sich die Sache mit den Arbeitsämtern recht wohl zu überlegen.

Aber auch noch von anderer Seite betrachtet, erscheint das Projekt mit den Arbeitsämtern — man möchte beinahe sagen überflüssig. An Vermittelung bei Nachfrage und Angebot von Arbeitskräften hat es in jüng-

ster Zeit wahrlich nicht gefehlt. Die Arbeiter haben einen schönen und brüderlichen Gedanken schon seit langer Zeit dadurch verwirklicht, daß fast überall in den Herbergen der einzelnen Gewerbe, die sich organisiert haben, sich ein unentgeltlicher Arbeitsnachweis befindet. So haben die zureisenden Arbeiter gar nicht nötig, sich noch besondere Laufereien und Ausgaben zu machen; sie brauchen nur nach der Herberge zu kommen.

Neben solchen unentgeltlichen Arbeits-Nachweis-Bureaux finden sich in großen Städten noch eine Anzahl anderer, die von spekulativen Agenten eingerichtet sind und auch ganz den Charakter von Agenturen haben. Diese Bureaux sind natürlich nicht aus Freundschaft für die Arbeiter eingerichtet, sondern bilden einen neuen Erwerbszweig für die Agenten. Jeder, der Arbeit sucht, muß 20 Pfennige zahlen, die er nicht zurückerhält, wenn keine Arbeit für ihn zu beschaffen ist, gerade wie bei den Stellenvermittlungs- und Gesindeverdingungs-Bureaux.

Auch in dem Inseratenthail vielgelesener Blätter ist häufig ein „Arbeitsmarkt“ errichtet, wo zu billigeren Preisen Angebote von und Nachfrage nach Arbeitskräften angezeigt werden.

Man sieht also ganz deutlich: An Vermittelungs-gelegenheit fehlt es am Allerwenigsten, wenn auch die verschiedenen Systeme noch zu verbessern wären.

Woran es fehlt, das ist die Arbeitsgelegenheit selbst — die bekannte Geschichte, Ueberproduktion, Consumtionsunfähigkeit der Massen bei schlechten Löhnen, übermäßig lange Arbeitszeit und übermäßig viel Frauen- und Kinderarbeit — das sind die Ursachen der Arbeitslosigkeit, die nun seit langen Jahren wie ein Alp auf die ganze Arbeiterwelt drückt und die zu beseitigen die erste und nächste Aufgabe einer gesunden Socialpolitik ist. Wenn nur erst dafür gesorgt wird, daß Beschäftigung vorhanden ist — die Arbeiter werden es schon herausfinden, wo es etwas für sie zu thun gibt, darüber mag sich Niemand Kummer machen.

Wir stellen uns damit keineswegs auf den Boden der bloßen Negation, indem wir den neuen Vorschlag der socialpolitischen Geheimräthe von dieser Seite beleuchten; allein wir möchten auch betonen, daß man wahrlich davon abkommen möge, das Heil der arbeitenden Klassen immer in solchen nebensächlichen Dingen zu suchen. Wenn man wirklich den Arbeitern entgegenkommen und sie gegen die Uebermacht der Unternehmer schützen will, dann möge man auch — man verzeihe den populären Ausdruck! — den Stier bei den Hörnern fassen und sich nicht so sehr in Fragen verkrüppeln, die keineswegs von einschneidender oder gar entscheidender Bedeutung sind.

Es liegt freilich auch an den Arbeitern selbst, diese ihre Interessen bei jeder Gelegenheit zu betonen. Sie wissen ja am Besten, wo sie der Schutz drückt. Erst eine durchgreifende und tüchtige Fabrikgesetzgebung, besser Arbeitsgesetzgebung; dann kann man sich auch das Vergnügen machen und die Arbeitsvermittlung neu organisiren, womit keineswegs gesagt sein soll, daß wir die Arbeitsämter in der vorgeschlagenen Form wünschen. Wir wollen hoffen, daß es gelingen wird, auf die Arbeitsgesetzgebung das ganze öffentliche Interesse zu concentriren.

Eine allgemeine Fabrikordnung.

In allen Ecken und Enden soll gegenwärtig an der „sozialen Frage“ herumgedoktort werden. So schlägt man jetzt in conservativen Kreisen eine allgemeine, gesetzlich festgestellte Fabrikordnung für ganz Deutschland vor.

Man stützt sich da auf die letzten Berichte der Fabrikinspektoren, aus denen sich allerdings nachweisen läßt, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen vielfach die Fabrikanten durch die erlassenen Fabrikordnungen das Interesse sowohl als das Ehrgefühl der Arbeiter n herausfordernder Weise mißachten.

So behandeln von den 39 Paragraphen einer Fabrikordnung nach dem Bericht des Fabrikinspektors zu Arnberg 23 Paragraphen die gegen die Arbeiter anzuwendenden Strafen! Diese Fabrikordnung räumt dem Direktor das Recht ein, Arbeiter und Meister sofort bei der Kündigung zu entlassen. Sie verpflichtet die Arbeiter zur Angeberei unter der Zusicherung, daß der Name des Angebers verschwiegen bleiben solle. Ja, es wird eine Strafe bis zu zehn Mark angedroht Demjenigen, der in einigen bestimmt angegebenen Fällen nicht denunziert.

In einer Hamburger Fabrikordnung ist die Benutzung des Aborts während der zehnstündigen Arbeitszeit den Arbeitern untersagt.

Eine Insterburger Fabrikordnung verpflichtet die Arbeiter, das Arbeitsverhältnis ein Jahr lang innezuhalten, berechtigt dagegen den Fabrikanten, den Arbeiter in gewissen Fällen sofort oder ohne Anführung von Gründen nach vierwöchentlicher Kündigung zu entlassen.

Und ähnliche Fabrikordnungen ließen sich noch zahlreiche nachweisen, welche die Bestimmungen der Gewerbeordnung illusorisch machen.

Man sieht, daß der Gedanke an eine allgemeine Fabrikordnung nahe liegt und daß eine solche selbst das Interesse der Arbeiter fördern könnte.

In der Schweiz ist man daran gegangen, Normativbestimmungen zum Schutze der Arbeiter gegen sittliche, sanitäre u. s. w. Gefahren aufzustellen. Wie weit diese Arbeit bis jetzt gediehen ist, wissen wir nicht. Aber das ist denn doch etwas anderes, als eine allgemeine Fabrikordnung.

Auch wir sind der Meinung, daß noch verschiedene Gesetze zum Schutze der Arbeiter nothwendig sind, dieselben aber in eine allgemeine Fabrikordnung zwingen zu wollen, das kommt uns äußerst bedenklich vor, besonders bedenklich aber bei der heutigen Zusammensetzung des Reichstags, dessen Majorität uns mit Zwangsinnungen und Arbeitstäbchern beglücken will.

Für diese Majorität wäre ein Antrag der Reichsregierung auf Einführung einer allgemeinen Fabrikordnung ein gesundes Essen, und wir glauben, daß eine solche Ordnung ebensoviele drakonische Bestimmungen gegen die Arbeiter enthalten würde, als die oben angegebenen Fabrikordnungen enthalten. Wo die Herren Windthorst, Ackermann und Kleist-Regow in wirtschaftlichen Dingen zu bestimmen haben, da werden die Arbeiter noch mehr gedrückt, wie gegenwärtig.

Die Bedrückung würde dann nur verallgemeinert und in Permanenz erklärt werden; auch diejenigen Arbeiter, welche gegenwärtig unter einer humanen oder gar keinen Fabrikordnung stehen, würden unter unheimliche Verhältnisse gebracht werden. Deshalb wünschen wir, daß wenigstens der nächste Reichstag mit der Berathung dieser Frage verschont bleibe.

Es wird, wie gesagt, die wirtschaftliche Reaktion so wie so schon Stoff genug vorfinden, um ihre Arbeit nach Herzenslust zu verrichten.

Wie heute die Sachen stehen, so würde uns ein gesetzliches Verbot von Fabrikordnungen überhaupt am Liebsten sein. Die übrigen Bestimmungen der Gewerbeordnung in Bezug auf die Fabrikarbeiter dürften zur Regelung des Verhältnisses zwischen Arbeiter und Fabrikanten vorläufig genügen, wenigstens bis zu der Zeit, wo die Gesetzgebung zum Erlaß wirklicher Arbeiterschutzgesetze sich aufschwingen wird.

Der Weichguß oder schmiedbare Eisenguß. *)

Die Herstellung des Weicheisengusses oder schmiedbaren Eisengusses wurde von dem Chemiker Bergelius in Schweden erfunden und in England rasch eingeführt. Der Stahlfabrikant Joh. Konrad Fischer aus Schaffhausen, welcher um die Einführung der Gußstahl-Fabrikation große Verdienste sich erworben, hat den schmiedbaren Eisenguß im Jahre 1829 in Deutschland eingeführt. Die erste Fabrik wurde für die Firma C. W. Dreßvillier & Co. in Neukirchen in Niederösterreich von demselben und seinem Sohne Berthold Fischer eingerichtet.

Nach Ablauf des Privilegiums im Jahre 1844 errichtete Lepterer eine Gießerei in Traisen, welche daselbst noch jetzt unter der Firma geführt wird: Fischer'sche Weicheisen- und Stahlgießerei-Gesellschaft in Traisen.

In Westfalen entstanden im Jahre 1847 kleine, sogenannte Temporärgießereien, welche speziell für die Scheerenfabrikation die nöthigen Bestandtheile fertigten und trotz der theilweisen Zerstörungen durch Arbeiter im Jahre 1838 noch heute bestehen.

Im Jahre 1860 entstand die Fabrik von A. Stolz in Stuttgart, welche es sich zur Aufgabe machte, ihr Fabrikat dem französischen und englischen in Qualität gleichzustellen, was derselben nach langjährigen Studien vollständig gelungen ist.

Die Herstellung des Weicheisengusses geschieht — indem wir hier den früheren Mittheilungen des Gewerbeblattes des Großherzogthums Hessen folgen — durch Entkohlung des harten spröden Gußeisens, wodurch demselben die Schmelzbarkeit genommen, dafür aber die Dehnbarkeit und Biegsamkeit des Schmiedeeisens in dem Maße ertheilt wird, daß es sogar auch schweißbar hergestellt werden kann. Das für den Zweck dienliche Gußeisen wird aus Holzkohlen-Roheisen hergestellt, das frei von Phosphor, Schwefel und Silizium ist und keinen freien Kohlenstoff (Graphit) enthält.

Da die Anwendung dieses Fabrikates auf große Verbrauchsartikel angewiesen ist, so bedarf es einer guten Formereinrichtung. Die kleinen Gegenstände werden in der Regel in nassem Sande, die stärkeren bis zu 50 und 60 mm Dide dagegen in getrocknetem Sande gegossen. Die aus obigem Material hergestellten Gußstücke werden in Tiegeln eingesetzt, mit sauerstoffreichen Materialien, wie Hammer Schlag, Eisenerzbraunstein u. s. w. umhüllt

und sorgfältig verschlossen einer sechs- bis achtägigen Rothglühung ausgesetzt. Durch das Weisfugen von sauerstoffartigen Mineralien wird der Kohlenstoff des Gußeisens theilweise verbrannt. Der Glühprozeß geschieht desto langsamer, je größer die Gußstücke sind. Zur Feuerung können bloß Koke mit Vortheil verwendet werden, da beispielsweise Steinkohle durch die Entwicklung von schwefliger Säure beim Verbrennen ungeeignet ist.

Es geht aus Vorstehendem hervor, daß man mit diesem Verfahren Stücke, deren Form durch Schmieden sehr schwer oder gar nicht herzustellen ist, die sich aber in Formen gießen lassen, sehr leicht anfertigen kann. Man vereinigt durch diesen Prozeß die vortheilhaften Eigenschaften beider Eisensorten an einem und demselben Gegenstande. Für Schlosser, Messer- und Feugschmiede, Sattler und Gürtler, für Werkzeug- und Waagenfabrikanten, Wagenbauer und Gewehrfabrikanten, zum Schiffsbau und Maschinenbau ist der schmiedbare Eisenguß unentbehrlich geworden. Die Herstellung von Nähmaschinen ist ohne diesen Weichguß kaum denkbar. — Um über die Zugfähigkeit des schmiedbaren Eisengusses sichere Anhaltspunkte zu gewinnen, unterzog Professor Vauschinger am Polytechnikum zu München eine von A. Stolz gefertigte Doppelmutter einer genauen Prüfung, und ergab sich hierbei folgendes Resultat: Bei einem Zuge von 30,500 kg riß die schmiedeeiserne Zugstange außerhalb der Mutter, aber im Gewinde in einem Querschnitte von 8,05 □m bei 3,2 cm Durchmesser; somit ist die Zugfestigkeit der schmiedeeisernen Stange = $\frac{30,500}{8,05}$

3790 kg pro □cm. Der kleinste Querschnitt der Mutter beträgt 11,18 □cm, somit ist die Zugfestigkeit der Mutter von schmiedbarem Eisenguß größer als $\frac{30,500}{11,18}$

2730 kg pro □cm. Hieran dürften noch die Mittheilungen zu reichen sein, welche Professor E. Foyer in seinem in der jüngsten Zeit erschienenen, sehr empfehlenswerthen Lehrbuche der mechanischen Technologie nieder gelegt hat.

Die Herstellung des hämmerbaren Eisengusses, sagt der Verfasser, fordert nicht allein eine besondere Auswahl des Rohmaterials, sondern auch eine etwas andere Behandlung desselben beim Schmelzen und Gießen. Ein weißes kohlenstoffarmes, sonst zur Gießerei nicht zu verwendendes Eisen wird hier deshalb vorgezogen und gewählt, weil dasselbe den Kohlenstoff leichter entläßt als graues Eisen. Da es aber schwerer flüssig wird, so muß die Schmelzhitze sehr hoch werden, um diejenige Flüssigkeit hervorzubringen, welche zur Ausfüllung der Form erforderlich ist. Um diese hohe Temperatur zu erzeugen, findet das Schmelzen auch gewöhnlich in Tiegeln statt. Das Gießen geschieht aus den Tiegeln, und zwar mit besonderer Schnelligkeit, um ein rasches Vollaufen der Form und damit eine gute Ausfüllung zu bewirken. Man setzt dem Gußeisen in diesem Falle auch gerne Stahl und Schmiedeeisenbrocken, Dreh- und Hobelspanne zu, weil hierdurch die Umwandlung unterstützt wird.

Die gegossenen Gegenstände werden dann zunächst von den Angüssen befreit und hierauf mit Kohlenstoffoxydierenden Substanzen (Cementirpulver) eingesetzt. Die Wahl der Cementirpulver muß mit Vorsicht getroffen werden, damit nicht etwa dem Eisen Stoffe zuzuführen Gelegenheit geboten wird, welche die guten Eigenschaften des Schmiedeeisens beeinträchtigen, andererseits sollen sie schnell und sicher wirken. In der Regel wählt man sauerstoffreiche Verbindungen, welche den Sauerstoff zum Verbrennen des Kohlenstoffes hergeben, besonders Metalloxyde. Unter diesen steht zu vorliegendem Zwecke das natürlich vorkommende Eisenoxyd — Rotheisenstein — voran. Zu bemerken ist hierbei, daß der Rückstand, welcher bei der Fabrikation der Schwefelsäure aus schwefelsaurem Eisenoxyd entsteht und wesentlich Eisenoxyd ist, nicht angewendet werden darf wegen seines Gehaltes an Schwefel.

Ursprüngliche Entdeckung von Eisen und Stahl.

In seiner Ansprache über technischen Unterricht, welche Dr. Thos. M. Drown, von Easton, Pa., an die Jüginge der Schigh Universität hielt, malt derselbe die Entdeckung von Eisen und Stahl in folgender Weise aus:

Fast alle die früheren Entdeckungen in den nützlichsten Künsten waren das Resultat des Zufalles oder gewagter Versuche. Wir können uns wohl vorstellen, daß ein Feuer, groß und heftig genug zur Reducirung von Eisen aus seinem Erze oftmals in Berührung mit einer Oberflächenschicht von Erz in Berührung gekommen ist und daß dann das Auffinden des Metalles in der Asche Aufmerksamkeit erregt haben müsse. Ist diese Beobachtung

aber einmal gemacht worden, so muß ihr offenbar eine Reihe von Experimenten gefolgt sein, um sowohl die Bedingungen auszufinden, unter welchen das Metall producirt worden ist, als auch die Substanzen, welche hierzu nöthig sind. Es konnte intelligenter Beobachtung nicht lange entgehen, daß eine gewisse braune Erddart, oder ein schwarzes Felsgestein die Substanz sei, welche das Metall ergab und daß das Feuer das nothwendige Mittel zu seiner Bildung sei. Aber das so erzeugte Eisen — eine Mischung von Metall, Cindern und Asche — hatte keinen Werth, bis weitere Experimente heraufstellten, daß das Metall, wenn es heiß ist, dadurch mit einander verringert werden könne, daß man es, unter Absonderung der Cindern und anderer äußerlich anhängender Substanzen, in eine Masse zusammenhämmere. Die Entdeckung dieser Eigenthümlichkeit wird dann zu andern Experimenten geführt haben. Denn die Unregelmäßigkeit des Productes wird eine größere Controlle des Feuers als nöthig herausgestellt haben und es werden dann kleine Oefen gebaut worden sein. Im Verlaufe der Zeit wird dann auch aufgefallen sein, daß das Eisen nicht von gleichmäßiger Härte sei, und ein Zufall wird wohl darauf geführt haben, daß, wenn das heiße Eisen plötzlich in Wasser abgekühlt wird, es eine große Härte erlangt. Und auf diesem Wege ist man denn auch auf die Herstellung des Stahles gekommen.

Sonntagsfeier und Sonntagsruhe.

So lange Menschen existiren und das ist nun schon viele Tausende von Jahren her, ist immer ein Tag dazu bestimmt gewesen, welcher nach mehreren Arbeitstagen der Ruhe gilt. Wenn Moses in seiner Geschichte von der Erschaffung der Welt erzählt, daß sie in sechs Tagen erschaffen sei und am siebenten Tage der Schöpfer geruht habe, so will er damit andeuten, daß es für den Menschen nöthig ist, nach einer bestimmten Anzahl schwerer Arbeitstage Alles bei Seite zu legen und auch einmal an etwas Anderes, als an die Arbeit zu denken. Denn wenn der Mensch unaufhörlich mit Hand und Kopf angestrengt arbeitet, wird er müde und die Arbeit ihm zur Last.

Allerdings hat man dem Sonntag, der seinen Namen von einem heidnischen Gotte empfangen hat, von der Sonne, die von den Alten als Gott verehrt wurde, auch früher schon religiöse Bedeutung gegeben. Er war neben der Anbetung aber auch der Erholung für Menschen und Vieh gewidmet. Moses wollte die Israeliten, da sie von Egypten aus in einem etwas verwahrlosten Zustande die Keise in das gelobte Land antraten und die alten Sitten und insbesondere den Sabbath etwas vergessen hatten, durch sein Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen!“ dazu zwingen, daß sie wegen ihrer Neigung, ohne Unterlaß ihren täglichen Verrichtungen obzuliegen, an einem bestimmten Tage ausruhen mußten. Moses hat neben den religiösen Absichten seines Gebotes auch die volkswirtschaftliche Seite im Auge gehabt. Er wußte sehr wohl, daß nur durch die Strenge des Gesetzes am Feiertage, dem Sabbath, jede Verrichtungsarbeit zu vermeiden ermöglicht werden könne, denn er brauchte zu der in Kanaan des Volkes wartenden schweren Kulturarbeit ein geeignetes ausdauerndes Volk, welches nach dem Ruhetage mit frischer Kraft an seine Berufsarbeiten gehen konnte.

Dieser Tag war thatsächlich ein Feiertag; denn es ruhte Alles, und schon die äußere Erscheinung der Menschen in besonderer, von den übrigen Tagen verschiedener Kleidung gab dem Tage das Gepräge des Außergewöhnlichen, des Erhabenen.

Wenn auch bei den andern Völkern der alten Welt dies nicht in solcher Weise scharf ausgeprägt war, wie bei den Juden, so waren doch Tage bestimmt, welche des gewöhnlichen Aussehens entkleidet und von den übrigen Tagen sich durch Fernhalten aller diesen zugehörigen Eigenschaften auszeichneten.

Die besondere Feier eines Tages in der Woche stammt zwar nicht aus dem Kreise der ersten Anhänger des Christenthums, sondern wurde später und zwar mit aller Strenge durch Kaiser Constantin und Leo III. eingeführt.

Seitdem ist aber daran festgehalten worden, daß der Sonntag ein Tag allgemeiner Ruhe sein soll, ein Tag, an welchem der Wochentagsrod an den Nagel gehangen und dafür ein besonderes Kleid, der Sonntagsrod, angelegt werden muß. Schon von Kindesbeinen an sind wir daran gewöhnt.

Es ist deshalb ganz auffallend, daß man sich von dieser in Fleisch und Blut des Volkes übergegangenen Einrichtung entfernt, und zwar aus Gründen, deren Eiteligkeit vielfach sich mit ihrer hervorragenden Eigenschaft als fromme Menschen brüsten und sicher niemals

haben wollen, daß dem äußeren religiösen Skutus irgend wie Abbruch geschehe. Es kann sonntäglich wahrgenommen werden, daß es Leute gibt, welche theils niemals in der Kirche fehlen, theils aber am Sonntage keinen Finger rühren und sich behaglicher Ruhe hingeben, während sie es geschehen lassen, daß die von ihnen abhängenden Menschen, wie jeden anderen Tag keine Minute von ihrer Arbeit sich entfernen und weder Zeit haben, ihren allenthalben religiösen Bedürfnissen zu entsprechen, noch Gelegenheit nehmen können, am Sonntage einmal sich selbst und ihrer Familie anzugehören.

Diese Erscheinung, so modern sie ist, trägt den Stempel der Inhumanität an der Stirn und kennzeichnet die Sucht, sich selbst alles mögliche Angenehme zu gönnen, aber dem Mitbruder nicht. Man verfolgt seit einiger Zeit Andersgläubige mit einem Hass und einer Stumpfheit, wie sie seit langer Zeit nicht dagewesen; aber man vergißt das Gute, was man an ihnen lernen kann und dazu gehört die strenge Innehaltung des siebenten Tages der Woche als Ruhetag.

Es wäre nöthig, daß ein neuer Moses käme und auf eisernen Gesetzestafeln denen, welche den Sonntag als etwas Ueberflüssiges für ihre Untergebenen ansehen und dadurch trotz ihrer zur Schau getragenen Frömmigkeit diesen Tag gerade dadurch zu allererst entweihen und ihn seiner schönen Bedeutung entkleiden, daß ein neuer Moses diesen zurufen möchte: „Ihr seit die Sabbatschänder!“

Und was bringen denn diese Leute als Entschuldigung dafür, daß sie strikte verlangen, am Sonntage müßte gearbeitet werden? Das Werk, sagen sie, könne nicht stehen, der Kesselfeuer dürfe nicht auskühlen; es müsse so und so viel gefördert werden, die Arbeit sei zu dringend. Das sind Redensarten, die nicht stichhaltig sind. Bekanntlich ist England ein überaus industrielles Land, das englische Volk ein sehr fleißiges und tüchtiges. Wie sieht es denn dort aus mit der Sonntagsarbeit? Keine Maschine darf gehen, kein Schornstein rauchen, kein Stückchen Kohle oder Erz zu Tage gebracht werden und die Entschuldigungen, daß die Bestellungen die Sonntagsarbeit dringend nöthig machen, gilt dort für leere Phantasie. Und bringen die Engländer Nichts fertig? Liefern sie nicht prompt? Man kann sich in andern Ländern ein Beispiel daran nehmen, wie Alles dort nach der Schuur, prompt und gewissenhaft geht. Und anderwärts? Da denkt man nicht daran, daß der Arbeiter — er gehöre einer Branche und einer Industrie an, welcher er wolle — auch Ruhe haben müsse; daß er auch ein Recht auf Erholung habe und auch eine Familie besitze, deren er wenigstens einmal in der Woche froh werden möchte. Tag um Tag — gleichviel ob die Kirchenglocken vom Thurm den Feiertag einläuten oder die Dampfpeife den Beginn der Arbeitsschicht verkündet — soll der zur Arbeit bestimmte Mensch ob über oder unter Tag sein Pensum im Schweiß seines Angesichts erledigen; für ihn gibt es keine Erholung, keine Ruhe, keine Pause; es geht hinter einander, wie ein Uhrwerk, welches dazu bestimmt ist, nie stille zu stehen.

Niemand wird verlangen, daß im Augenblicke der Noth sich keine Hand rühre, daß die Arbeiten, welche dringend verrichtet werden müssen, um am Werktag ohne Aufenthalt die Aufgaben, welche an die Arbeitskraft gestellt werden, zu erfüllen, um genügend zu fördern, daß kein Schaden geschehen. Aber dazu gehören Einzelne, welche von vornherein, ehe sie ihren Lebensberuf erwählten, auch wußten, daß ihnen aus diesen Gründen die Sonntagsruhe verloren geht. Auch diesen Einzelnen, welche namentlich zu Reparaturarbeiten herangezogen werden, könnte man in ganz anderer Weise, als gegenwärtig, entgegen kommen, indem man nicht 12 und 24, sondern möglichst nur 8 bez. 12 Stunden an Sonntagen und Feiertagen arbeiten ließe.

Wenn man doch nur aufrichtig das Bekenntnis aussprechen wollte, daß ein ausgeruhter Mensch mit viel mehr Lust an die Arbeit geht, viel mehr schafft und fördern kann, als ein unter der unaufhörlich drückenden Arbeitslast müde und matt gewordener, der nur mit ganz besonderer Anspannung seiner Kräfte seine Pflichten erfüllen kann.

„Du sollst den Feiertag heiligen!“ Das ist ein Gebot, welches in allen Schulen gelehrt wird. Dazu gehört aber, daß dem Menschen nicht um des Erwerbes willen die Möglichkeit geraubt wird, dieses Gebot zu erfüllen.

Nicht im wilden Sinnesstaukel, den Uebermaß im Genusse herausfordernder Getränke bringt, nicht im Bergenden der Nachtruhe, indem im tobenden Tanze die Kraft aufgerieben wird, liegt die Ruhe und Erholung, welche für den Sonntag bestimmt ist. Ohne sich den vernünftigen Genuss beschränken zu lassen, wird der richtige Mensch die Mäßigung finden, durch welche auch solche Dinge ihm Freude gewähren: er wird nie seine

Berufspflicht dabei vergessen; aber das Recht, sie zu genießen, hat er und wenigstens am Sonntage muß ihm auch Zeit dazu bleiben, dieses Recht auszuüben; zur Arbeit ist der Wochentag!

Es wird so viel darüber geklagt, daß auf den Tannböden und in den Kneipen viel Unfug getrieben wird. Das ist nicht wegzuleugnen und dieses Uebel zu beseitigen, muß sich jeder ernste Mann zur Pflicht machen.

Diese Thatsache darf aber keineswegs Ursache werden, die Sonntagsarbeit in der bisherigen Weise fortsetzen zu lassen und womöglich den Säumligen am Sonntage empfindlicher seine Verschämtheit fühlen zu lassen, als am Wochentage. Um jene Ausschreitungen zu vermindern gibt es andere Mittel, zu denen das nicht gehört, die Arbeiter am Sonntage mehr zu belasten, als am Werktag.

Möge bald eine Besserung hierin eintreten! Sollte nicht die Einsicht die Oberhand gewinnen, daß auch die Sonntagsruhe der Arbeiter ein Stück des allgemeinen Rechts ist, nun dann mag das strenge Gesetz endlich die Sache in die Hand nehmen. Dann wird es besser werden! („Glück auf!“)

Nachgewerbliches und Vermischtes.

— Die Allgemeine Kranken- und Sterbecasse der Metallarbeiter, Einzugeschriebene Hilfs-Casse Nr. 29, Hamburg, zählte nach der neuesten Abrechnung des Vorstandes, welche mit der nächsten Nummer dieses Blattes ausgegeben wird, in 320 Filialen bis Ende September ds. Js. 28,793 Mitglieder, welche Zahl sich in den letzten 2 Monaten noch erheblich gesteigert haben dürfte, da unseres Wissens ein riesiger Verbrauch von Aufnahmematerial stattgefunden hat. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß die Mitgliederzahl bis Neujahr 40,000 erreicht haben wird, da voraussichtlich auch nach dem 1. Dezember noch zahlreiche Aufnahmen folgen werden.

— In einigen Wochen wird von der socialdemokratischen Fraktion dem deutschen Reichstage ein Arbeiterschutzgesetzentwurf vorgelegt werden, zu dessen Ausarbeitung eine Siebener-Commission, bestehend aus den Herren Auer, Bebel, Diez, Grillenberger, Meister, Sabor und Vollmar, bestimmt worden ist. Der Entwurf wird alle zum Schutz der Arbeiter nothwendigen Bestimmungen umfassen und u. A. die Frauen-, Kinder-, Lehrlings-, Gefängnis- und Sonntagsarbeit, den Maximalarbeitszeit, Schiedsgerichte und Fabrikgesetzgebung behandeln. Bereits 1877 hatte die Arbeiterpartei den denkwürdigen, sehr ausführlichen Gesetzentwurf eingebracht, bekannt als „Antrag Frißsche, Bebel und Genossen, betreffend die theilweise Abänderung der Titel I, II, VII, IX und X der Gewerbeordnung.“ Damals verkündete die Regierung, in der ersten Beratung der Vorlage am 16. April 1877, durch den Mund des Staatssekretärs Hofmann, daß sie „mit großer Befriedigung diesen ersten Schritt auf dem Gebiete der praktischen Socialpolitik begrüße“, was allerdings nicht verhinderte, daß der Entwurf in den Papierkorb wanderte. Jetzt dürfte sich freilich die Sachlage etwas anders gestalten. Der neue Entwurf wird die herrschenden Parteien und die Regierung zur direkten Stellungnahme nöthigen. „Hier ist Rhodus, hier springe.“ Das Schicksal des neuen Entwurfs wird uns darüber belehren, ob mit der sozialen Reform wirklich Ernst gemacht werden soll. Das Vorgehen der Arbeitervertreter berührt um so wohlthuernder, als die Gegner fort und fort den Sozialismus als den Geist der ewigen Verneinung dem gläubigen Publikum an die Wand gemalt haben. Das war freilich eine Unwahrheit, die Jedem einleuchtet, der nur einigermaßen die parlamentarische Geschichte der Socialdemokratie kennt. Der neue Entwurf und die Debatten über denselben werden Vielen die Augen über die Tendenzen der Antragsteller und ihrer Partei erst öffnen. Namentlich wenn man damit vergleicht, was das viel versprechende, in christlicher Charitas und „praktischer Socialreform“ machende Centrum geleistet hat. Dasselbe läßt durch seine Organe in die Welt hinauspfeifen, daß es eine Arbeitergesetzgebung (Maximalarbeitszeit u. s. w.) verlangt habe. In Wirklichkeit haben sich die Ultramontanen das billige Vergnügen bereitet, die Regierung zu ersuchen, einen derartigen Entwurf einzubringen. Etwas Positives aber haben sie nicht gebracht. Charakteristisch ist auch, daß unter ihrem herrlichen Antrag der einzige Arbeiter des Centrums, Stögel-Essen, nicht steht; vielmehr prangen dort die Barone und andere Größen, die den Vorzug genossen haben, mit einem goldenen Löffel im Mund ihre Kindheit zu verleben. Der Hauptmacher ist der socialpolitische Heiland des Centrums, Freiherr von Hertling; das ist derselbe Herr Hertling, der vor

zwei Jahren ausdrücklich erklärt hat, das Centrum wolle keinen Normalarbeitstag, hier müsse zuerst die „Sitte“ regelnd eingreifen, die Arbeiter müßten erst geistig und sittlich mehr gehoben werden, derselbe Hertling, der für die Beschränkung der Frauenarbeit auf 11, schreibe elf, Stunden sich aussprach! Das genügt!

Wir hoffen, daß die Vorschläge der socialdemokratischen Fraktion die Grundlage bilden werden zu einer wahrhaften sozialen Reform. — Alle Diejenigen aber, die Material zu dem Kapitel der Arbeiterschutzgesetzgebung haben, bitten wir, in diesem Blatte sich zu äußern. Je lebhafter die Diskussion, desto größer das Interesse und der Erfolg. („Recht auf Arbeit.“)

— Die Zuckerindustrie befindet sich bereits seit einiger Zeit in einer Krise. Die Wirkungen derselben äußern sich nun auch in anderen Gewerbebetrieben. Erst vor einigen Wochen wurden, wie die „D. Industrieztg.“ mittheilt, in einer Braunschweiger Maschinenfabrik 150 Arbeiter und 11 Techniker entlassen, da die Fabrik, welche sich mit der Herstellung von Specialmaschinen für die Zuckerindustrie befaßt, keine Aufträge mehr hat und auch in nächster Zeit solche nicht zu erwarten sind. Die Krise ist als ein „Erfolg“ der Wirtschaftspolitik der deutschen Reichsregierung zu betrachten.

Correspondenzen.

Altenburg. In der letzten Generalversammlung des Fachvereins der Klempner stand auf der Tagesordnung: Die Centralisation.

Wie leicht begreiflich, entspann sich darüber eine sehr lebhafte Debatte. Es sind dem hiesigen Fachverein zwei Aufrufe zugegangen, von Mannheim und Hamburg, bezugnehmend auf die Tagesordnung.

Ueber das Mannheimer Programm sprachen sich die meisten Kollegen dahin aus, daß es nicht zur Centralisation, sondern zur Auflösung der betreffenden Fachvereine führen würde.

Einfender dieses Berichtes steht schon länger in der Gewerkschaftsbewegung, er hat damit bittere Erfahrungen gemacht und kann einem Jeden, dem das Wohl und Wehe der Arbeiter am Herzen liegt, davon abrathen, eine Vereinigung zu planen, wodurch alle Metallarbeiter in einen Topf geworfen werden sollen, denn er würde in kurzer Zeit vor leeren Wänden stehen.

Soll eine Vereinigung sämtlicher Metallarbeiter stattfinden und dieselbe gedeihen, so kann es nur mit Branchen-Organisation und mit einer Centralleitung an der Spitze geschehen. Denn die meisten jungen Kollegen sind doch da am liebsten, wo ihre Geschäftecollegen sind, da spricht man sich aus, da können die Kollegen mit Rath und That zur Seite stehen.

Ueberhaupt würde es besser sein, wenn sich die Kollegen die Sache etwas näher bei Licht betrachten und ihre Meinung darüber der Deffentlichkeit übergeben würden, aber es scheint, über allen Wipfeln ist Ruh! Zur Congress-Abhaltung scheint mir überhaupt die Sache nicht reif zu sein, sollte derselbe doch stattfinden, so wird sich der hiesige Verein hoffentlich daran betheiligen.

In der Versammlung wurde ferner beschlossen, den reisenden Fachgenossen eine Unterstützung zukommen zu lassen und zwar von 50 M., wenn der Betreffende nachweisen kann, daß er einem Klempner- oder Metallarbeiter-Fachverein 8 Wochen lang angehört hat. Dasselbe wird ausbezahlt am Sonntag von 8—10 Uhr Vormittag, unter der Woche von 2—4 Nachmittag und 7—8 Uhr Abends beim Caffeehaus H. Anders, Brückchen Nr. 13 parterre. — Verkehrslocal und Arbeitsnachweis Gasthof zum Kautentanz, Hüllgasse.

Göppingen. Auch der hiesige Metallarbeiterfachverein hat zu der Organisationsfrage Stellung genommen und nach wiederholter Verathung sich dahin geeinigt, sich der zu schaffenden Central-Organisation anzuschließen. Wir haben den Entwurf des Centralstatuts durchberathen und denselben nach Abänderung einiger Bestimmungen für gut befunden.

Als weiteres sei hiermit bekannt gegeben, daß wir von nun an jedem durchreisenden Kollegen, der sich legitimiren kann, eine Reiseunterstützung von 50 M. gewähren und wird dieselbe bei unserem zweiten Vorstande G. Wibel, Langestraße 33, Mittags zwischen 12 und 1 Uhr und Abends von 7—8 Uhr ausbezahlt.

Mannheim. Schon wieder habe ich von einer Maßregelung zu berichten. In der Fabrik des Herrn Lang, der allen anderen hiesigen Fabrikanten mit leuchtendem Beispiel vorangeht, wurden 5 unserer bewährtesten Genossen entlassen, ohne daß sie sich Rechenschaft von der Ursache dieses Verhängnisses geben könnten, denn sämtliche sind seit 2 bis 7 Jahren in genannter Fabrik beschäftigt und war man stets mit ihren Leistungen zufrieden. Der Grund der Entlassung soll darin zu suchen sein, daß die 5 Mann einem Kollegen das Geleite zur ewigen Ruhe gaben, der bei Lebzeiten einmal den Joch des Herrn Lang herausgefordert haben soll. Jedenfalls ein hinreichender Grund, um ordentlichen Arbeitern den Laufpaß zu geben. Der wahre Grund dürfte aber vielleicht darin liegen, daß die Arbeiter nicht in dem von Herrn Lang gewünschtem Sinne (nationalliberal) ihre Reichstagswählerpflicht ausübten. In dieser Beziehung steht übrigens Herr Lang nicht vereinzelt da, lesen wir doch in allen Blättern, daß namentlich im Rheinland die Arbeiter von ihren Vorgesetzten colonnenweise an die Waffurne geführt wurden, um den Zettel abzugeben, der ihnen eingehändig wurde. Es ist nicht genug, daß der Arbeiter dem Unternehmer seine Mühe und seinen Schweiß opfert, auch seine politische Ueberzeugung soll er in Folge seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit im Interesse des Arbeitgebers betheiligen. Doch wieder zu Herrn Lang und seinem Musterinstitut. Wenn es auch sonst nicht nach meinem Geschmacke ist, den Einzelnen anzugreifen, so muß doch in flagranten Fällen eine Ausnahme gemacht werden. Herr Lang ist unter anderem auch ein großer „Philantrop“, der für seine Arbeiter eine „wohlthätige“ Einrichtung um die andere schafft. Doch das hindert nicht, daß die Fabrikordnung dem Product eines russischen Gouverneurs viel ähnlicher sieht, als dem eines von der „Humanität“ der Neuzeit angefränselten Fabrikanten.

Zu sagen und mitzubestimmen hat der Arbeiter gar nichts, er muß einfach Alles über sich ergehen lassen. Kein Wunder, daß das System der Ueberarbeit so ausgebildet ist, wie nicht leicht irgendwo. Gewöhnlich heißt's: heute wird gearbeitet bis 9 Uhr, morgen bis 12 Uhr mit 1/2stündiger Unterbrechung. Man denke, von Mittag bis Nachts 12 Uhr eine Pause von 1/2 Stunde! Die Unfälle sind daher äußerst zahlreich, Alles wird überhastet, da Jeder sich auf das Allerbeste anstrengen muß, um bei den „hohen Akkordlöhnen“ das Allernothwendigste zu verdienen. Ist nun ein Arbeiter darunter, der diese Ueberarbeit auf die Dauer nicht aushält, dann mag er sehen, wie er anderwärts Arbeit findet. Auch eine Krankenkasse existirt. Weitläufig bemerkt, wurde seit 6 Jahren keine Versammlung derselben abgehalten, der von den Arbeitern J. B. gewählte Vorstand verschwand bis auf ein Mitglied. In eine regelrechte Wittverwaltung war natürlich nicht zu denken und bedurfte es eines Artikels in einem hiesigen Lokalblatt, um Herrn L. zu bewegen, den Vorstand zu ergängen. Eine Abrechnung der Kasse cirkulirte nämlich in der Fabrik, die sehr gewissenhaft die Ausgaben aufwies, aber mit der Einnahme war es anders, es fehlte jede Ueber-sicht über die Mitgliederzahl. Bei 20 1/2 Wochenbeitrag gibt es 5 1/2 Unterstüzung. Statuten gab es keine, Herr L. hielt es nicht für nöthig. Auf Grund des neuen Gesetzes wurde ein Statut verfaßt, aber fragt mich nur nicht wie. Auch hat noch kein Arbeiter ein Exemplar davon in die Hand bekommen. Ja, hinter der Thür ist es angeschlagen. Dort mag Jeder, wenn er krank wird, seine Verhaltensregeln studiren. Ich will damit schließen, und nur noch einer Mahnung gedenken, die diesen Sommer durchgeführt wurde, zur Zeit, die die Cholera in Sicht war. Die mußte natürlich von der Fabrik ferngehalten werden, aber wie? Man verfiel darauf, den Arbeitern Kaffee zu verab-reichen, das sollte helfen. Natürlich großes Lob in den Zeitungen. Sobald jedoch der Jubel verklungen war, wurde der Kaffee immer dünner und hörte schließlich ganz auf! Ein Spatzvogel behauptete übrigens, daß Herr L. bei Eröffnung des Kaffee-Kessels ein „Telegramm“ geschickt habe, des Inhalts: „Gefegnet soll der Trunk Euch sein, den Kaffee Euch und mir den — Wein.“ Nun können sich die auswärtigen Genossen ein Bild von diesem „Eldorado“ entwerfen.

Wien. Arbeiter gegen die Genossenschaften. Vor einigen Tagen fand in Gerolds Bierhalle ein. freie Versammlung der Schlossergehilfen statt, die sehr zahlreich besucht war und stellenweise sehr erregt verlief. Die Tendenz der Versammlung war gegen die Genossenschaften und die sog. Genossenschafts-(Zwangs-)Cassen gerichtet. Die scharfen Aeußerungen der Redner, die sich gegen die „Ausbeutung“ seitens der Genossenschaften wandten, veranlaßten den Regierungsvertreter zu wiederholtem Einschreiten. Gehilfe Stemlich erstattete Bericht über die Schritte, die das am 9. d. bei der Delegirtenversammlung in der Volkshalle zum Zweck der Schaffung einer legitimen Grundlage zum corporativen Anschluß an die allgemeine Arbeiter-Krankencasse mit Umgehung der Genossenschaftscassen resp. zur entsprechenden Interpretation der Paragraphen 114s und 121 der neuen Gewerbe-Ordnung gewählte Comité unternommen. Das Comité war beim Statthalter in Deputation erschienen, der demselben erklärte, es stehe dem Ansuchen der Arbeiter gesetzlich nichts im Wege. (Lebhafte Weisung.) Zum Schluß wurde folgende Resolution beantragt und angenommen: 1. Das Interesse der Gehilfenschaft wird durch den Beitritt zur Allgemeinen Arbeiter-Krankencasse am besten gewahrt, weshalb die heute versammelten Angehörigen der Genossenschaft der Schlosser den Delegirten für ihre Haltung in dieser Frage den Dank ausdrücken und sie auf-fordern, in gleicher Weise wie bisher, das Interesse der Gehilfen zu wahren. 2. Die Delegirten werden beauftragt, dem Gehilfen-Ausschusse in der nächsten Delegirten-Versammlung das vollauf-gerechtfertigte Mißtrauen auszusprechen und die Neuwahl des gesammten Ausschusses zu verlangen.

Technische Mittheilungen.

Eisen, Stahl und fast alle anderen Metalle lassen sich durch mechanische Bearbeitung, namentlich Hämmern härter machen und hier und da macht man auch in der Praxis davon Gebrauch, indem man z. B. Federn von Messingblech, Eisenblech oder weichem Stahl durch anhaltendes Hämmern (Partschlagen) einen höheren Grad von Elastizität und Härte verleiht. Auch hat man (wie in Nr. 32 dieses Blattes mitgeteilt) mit Erfolg versucht, Stahl durch Druck zu härten. Was man aber im gewöhnlichen Leben unter Härten versteht, nämlich irgend einen Gegenstand aus Stahl oder Eisen die für einen bestimmten Zweck am besten geeignete Härte zu ertheilen, kann mit Sicherheit nur durch Abblößen, Abschrecken des glühend gemachten Gegenstandes in Wasser oder einer anderen Flüssigkeit erzielt werden.

(Schlosserzsg.)
Behandlung dünner Güsse. Dünne Güsse, selbst von weichem grauen Eisen, werden manchmal, obgleich es reich in den Sand geronnen, so hart wie Schalguss. Solche Güsse nun kann man anlassen, damit die Oberfläche bearbeitet werden kann. In diesem Falle sollen die Güsse, wenn von grauem Eisen, mit grobem Sande umgeben und achtundvierzig Stunden lang erhitzt werden; sind sie aus weißem Rotheisen, so sollen sie von einer Mischung von einem Theil Ammoniak und zwölf Theilen Hamwerschlag umgeben und vierundzwanzig Stunden lang erhitzt werden. Diese Zeit reicht hin, die Haut zu erweichen. Wenn diese Behandlung eine Woche lang andauert, werden die Güsse schmiedbar.

Eine neue Riemenverbindung soll sich nach dem „Maschinenbauer“ sehr gut bewährt haben und ist dieselbe sehr leicht herzustellen. Jedes Riemenende wird in eine, nach der Breite des Riemens verschiedene Anzahl von Lappen zer schnitten, diese werden dann um 90° gebreht und wie die Finger einer gefalteten Hand ineinander geschoben, die einzelnen Lappen ge-locht und durch einen durchgesteckten Nietbolzen miteinander verbunden. Die ungewöhnliche Festigkeit dieser Verbindung wurde bereits mehrfach erprobt.

Automatischer Verschluss von Gashähnen. Ein englischer Techniker hat nach dem „Wochenblatt für Gesundheits-pflege“ ein Mittel erdonnen, um Gashähne automatisch zu schließen, sobald die Flamme erlischt. Dies geschieht durch eine in der Flamme stehende dünne Metallstange, welche, sobald sie erkalte, naturgemäß kürzer wird und binnen 20 Sekunden

mittels Hebelwirkung den Hahn schließt. Damit wäre — vor-ausgesetzt, daß der Apparat in der That zuverlässig funktioniert — eine Hauptursache von Gasexplosionen und Gasvergiftungen beseitigt, da diese meist durch Offenlassen der Gashähne nach dem Erlöschen der Flammen entstehen.

Praktischer Mattschliff auf Stahltheilen. Um einen schönen Mattschliff auf Stahltheilen zu erzielen, muß der be-ziehende Gegenstand erst auf die gewöhnliche Art, gut, flach und rissfrei geschliffen werden, ehe man — nach der D. Uhrm.-Ztg. — mit dem Mattschleifen beginnen kann. Dann bedient man sich zur weiteren Bearbeitung pulverisirten Desfines, welchen man mit gewöhnlichem Oele vermischt, indem man etwas pul-verisirten Wasserstein zusetzt. Das Schleifen damit geschieht am besten auf einer Compositions- oder Eisenplatte, oder auch mit einer Feile von demselben Materiale; Glas eignet sich weniger gut zum Mattschleifen.

Die Hauptsache ist, daß man recht viel Schleifpulver, mit viel Oel gemengt, benützt. Ebenso ist es durchaus nicht gleich-gültig, welche Härte der zu bearbeitende Gegenstand hat, da bei ganz harten Sachen ein guter, matter Schliff sich schwer erzielen läßt. Wo es angeht, sollte man harte Gegenstände deshalb mindestens blau anlassen.

Man darf beim Schleifen nicht zu sehr aufdrücken, da die kleinen Desfinkörnchen eine mehr rollende Bewegung haben müssen; durch die letztere werden sich die Körnchen mit ihren scharfen Ecken in den Stahl etwas ein, wodurch eine Unmenge ganz kleiner Vertiefungen entstehen, die dann insgesammt die schöne matte Fläche geben. Bei zu starkem Aufdrücken und ebenso bei zu großer Trockenheit des Schleifmaterials setzen sich die Schleifkörnchen stets am Metall fest und verursachen dadurch die so häufigsten Schrammen.

Den zum Schleifen nöthigen Wasserstein kann man sich von einem gewöhnlichen Wasserstein abgeben; man muß das Pulver jedoch noch mit dem Messer etwas klein drücken.

Das zur Verwendung kommende Desfainpulver darf nicht zu feinkörnig sein, muß aber ein möglichst gleichmäßiges Korn haben. Wer viel und oft matt zu schleifen hat, thut am besten, wenn er sich eine größere Menge mischt und in einer Flasche aufbewahrt. Die hierzu dann nöthige größere Menge Wasser-steinpulver bereitet man sich am schnellsten und besten durch Schlemmen. Ein größeres Stück Wasserstein wird auf irgend eine Art fein zerstoßen oder zerstoßen, was am leichtesten in einem kleinen Metallmörser geschieht. Alsdann schüttet man das Pulver in eine größere Schale oder in ein Deckglas, gießt eine größere Menge Wasser hinzu und rührt mit einem Puhholz oder dergleichen das Ganze so lange um, bis es sich gut gemengt hat. Hernach läßt man das Gemenge einen Augenblick stehen, ein bis zwei Sekunden, und gießt das Wasser dann vorsichtig in ein anderes Gefäß ab, so daß der Bodensatz, der sich aus größeren Stücken Wasserstein gebildet hat, zurückbleibt.

Das abgeseigte Wasser, welches noch voll von feinen Wasser-steintheilen ist, läßt man nun so lange ruhig stehen, bis sich dieselben völlig zu Boden gesetzt haben, so daß das Wasser ganz klar ist. Schließlich gießt man das Wasser vorsichtig ab und läßt den zurückbleibenden Bodensatz an einem warmen Orte trocknen. Hiermit hat man ein sehr schönes Wassersteinpulver erlangt, welches mit vier- bis fünfmal soviel Desfainpulver gemengt, ein vorzügliches Schleifmaterial zum Mattschleifen gibt.

Unsere Filialexpeditionen

erfuchen wir um sofortige Rücksendung der etwa über-zähligen Exemplare von Nr. 32, da wir denselben dringend benöthigt sind.

Wir machen zugleich darauf aufmerksam, daß die für das 3. Quartal noch ausstehenden Abonnementsgelber binnen 3 Tagen an uns zu senden sind, widrigenfalls wir uns genöthigt sehen würden, die fernere Zusendung des Blattes zu unterlassen und die Restanten öffentlich zur Zahlung aufzufordern, eine Maßregel, die wir nur ungerne anzuwenden uns genöthigt sehen möchten. Den Abonnementsbetrag für das 4. Quartal bitten wir bis zum Schluß dieses Jahres zu begleichen.

Die Redaktion und Expedition der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung.“

Briefkasten.

F in M. Selbstverständlich dürfen nach dem 1. Fezember auch noch Mitglieder aufgenommen werden. Wie kommen Sie denn zu einer gegenheiligen Ansicht?

Ganau. B. Einen Brief des Inhalts, wie Sie angeben, haben wir nicht erhalten.

Grabow. Es ist allerdings stark, daß die Gewerkevereiner zu solch traurigen Mitteln ihre Zuflucht nehmen und unsern Mitgliedern die Lokale abtreiben, doch wollen wir des Beschlusses, der in Berlin gefaßt wurde, eingedenk sein und vorläufig den „Mantel christlicher Liebe“ darüber beden. Aber das überlandte Material legen wir zu den Alten.

Z in F. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Unfallge-gesetzes wird mit Zustimmung des Bundesraths durch kaiserliche Verordnung festgesetzt (i. § 111).

Abonnementsquittung. Für das III. Quartal erhielten wir ferner: Halle 9,35. Augsburg 8,00. Plogwitz 18,55. Chemnitz (Zuli) 27,60. Wülthelm a. Rh. 4,55. Frankfurt 7,00.

Für das IV. Quartal: Bremerhaven 9,00. Schalk (III. u. IV.) 11,50. Berlin 0,70. Wiltshshaven 1,50. Bant 17,00. Ottenjen 0,70. Plauen 3,25. Neumünster 2,20. Ravensburg (Sept.) 1,40. Zittau 3,25. Jaurndau 1,95. Grabow 4,70. Peine 10,20. Eckenheim 0,80. Marten 2,60. Staffurt 9,10. Bredow 13,80. Alte Neust. Magdeburg 1,95. Elberfeld 0,80. Jlenzburg 10,00. Bielefeld 3,90. Köln 15,00. Bodum 6,60. Stenendroich 0,60. Wolfenbüttel 13,60. Erfurt 5,85. Magdeburg 13,55. Chemnitz 6,95. Wülthelshausen 1,20. Witter a. Ruhr 0,40. Staffurt 1,50. Witten 9,40. Verdohl 2,50. Forstheim 4,55. Glatz 6,00. Breslau 20,70. Löttau (Okt. Nov.) 22,60. Mannheim 78,10. Sieghütte-Siegen 7,20. Mainz (Okt.) 14,40. Plogwitz (I. II.) 15,00. Weingarten 2,60. Forstheim 2,10.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Durch die Expedition der „Deutschen Metallarbeiter-Ztg.“ ist gegen vorherige Einsendung des Betrages zu beziehen:

Deutscher Maschinenbau- und Metallarbeiter-Kalender

so wie **Deutscher Klempner- und Installateur-Kalender** für das Jahr 1885 von Carl Patasch.

Preis im Buchhandel 2 M. Für Mitglieder der Metall-arbeiter-Fachvereins und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter 1 M. 10 S.

Quittungsmarken für Krankencassen, Unterstützungs- und Fach-Vereine zc. zc. mit jeder gewünschten Aufschrift und Farbe liefert sauber und schnell die

Central-Marken-Fabrik von Jean Holze in Hamburg, Steinbamm 43.

Die Marken werden besonders gut gummiert und genau perforirt. Proben und Preis-Courant versende gratis und franco.

Seben ist erschienen und durch alle Buchhand-lungen zu beziehen:
Der illustrierte Neue Welt-Kalender für das Jahr 1885. Preis 50 Pf.
Der Kalender enthält u. v. a.:
Die kleinen Wohlthäter. Farbenbild mit Gedicht. Uebersicht der wirtschaftlichen und staatlichen Verhältnisse des deutschen Reichs. Von Freiherr Thüringier. Staatliche Verhältnisse der bedeutendsten Länder der Erde. Gesetz und Recht. Erzählung von Rob. Schweißel. Wo Proppheten u. Witterungskunde. Von Bruno Geiler. St. Elms ruet. Eine Seegeschichte. Der Deutschen nationaler Heerank. Von Dr. Colomius. Eine Verloren. Ein Sittenbild aus unserer Zeit. Von H. Litus. Erde und Mond in ihrer Entwicklung. Von B. Köhler. Die Meisterstichter. Novelle von Max Regal. Unser Fauberfalon. Humoristisches Feuille-ton (mit vielen Illustrationen). Wandkalender. Stuttgart. J. H. W. Dietz.

Berlin.

E. Heimfarth, Adlerstr. 122, besorgt pünktlich die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“.

Apparate und Materialien zur Einrichtung von **Haustelegraphen**, in größter Auswahl empfiehlt

O. Thomas, Telephon- und Telegraphenbauanstalt, Chemnitz.

Fachverein der Schlosser Hamburgs.

Das Arbeitsnachweis-Bureau der Schlosser befindet sich bei H. Köhler, große Bleichen 59. Dasselbst auch Verkehrslokal und Herberge.

Der Vorstand.

Technicum Mittweida — Sachsen —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
Vorunterrichtet frei.